

Dr. Robert C. Newman, Synoptische Evangelien,

Vorlesung 14, Formkritik

© 2024 Robert Newman und Ted Hildebrandt

Guten Morgen. Wir sind nun bei unserer letzten Sitzung des Kurses zu den synoptischen Evangelien angelangt. Bisher haben wir uns mit dem historischen Jesus, dem jüdischen Hintergrund, der Einführung in die Exegese, dem Erzählgenre, der Entstehungszeit, den Merkmalen der Synoptiker, der Auslegung von Gleichnissen, den Evangelien als literarischen Werken, dem synoptischen Problem, der Geographie Palästinas und Jerusalems, der Auslegung von Wunderberichten, der Theologie der Synoptiker, Streitberichten und deren Auslegung beschäftigt. Nun wollen wir uns mit der Formkritik und der Redaktionskritik auseinandersetzen.

Wir möchten zum Schluss noch einige Schlussfolgerungen zur Evangeliengeschichte ziehen. Dazu betrachten wir zunächst die Terminologie der Formkritik. Was genau versteht man unter Formkritik? Es handelt sich um eine freie Übersetzung der beiden deutschen Begriffe „Formgeschichte“ und „Gattungsforschung“.

Die Formkritik ist eine Methode zur Analyse mündlich überlieferter Materialien mit dem Ziel, deren ursprüngliche Fassungen zu rekonstruieren. Sie basiert auf der Annahme, dass sich deren literarische Formen identifizieren und in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzen lassen. Wir werden dies gleich genauer erläutern. Die Idee ist, dass Geschichten und Sprichwörter mündlich weitergegeben werden und sich dabei ihr Inhalt und ihre Komplexität auf vorhersehbare Weise verändern – ähnlich wie die Geschichte vom entkommenen Fisch, die mit jeder Wiederholung immer größer zu werden scheint.

Die Anwendung der Formkritik auf das Neue Testament beginnt mit Rudolf Bultmann kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Zunächst wollen wir uns mit den Hintergründen der Formkritik befassen, bevor wir sie genauer beschreiben. Die Formkritik entstand nicht erst mit Bultmann, sondern hat eine lange Tradition in der Bibelwissenschaft. Verschiedene Strömungen liberalen Denkens vereinten sich in der Formkritik.

Zunächst zu F. C. Bauers Rekonstruktion der Kirchengeschichte. Bauer war ein deutscher Kirchengeschichtsprofessor Mitte des 18. und Mitte des 19. Jahrhunderts. Er übernahm Hegels Geschichtsphilosophie und wandte sie auf die Kirchengeschichte an.

Zu dieser Zeit waren Hegels Philosophie und Geschichtsschreibung sowie der Ideenkonflikt in Europa sehr einflussreich. Er sah die gesamte Geschichte als einen Konflikt zwischen einer neuen Idee, der These, und einer Gegenidee, der Antithese. Dieser Konflikt führte schließlich zu Kompromissideen, die er Synthese nannte.

Es entsteht also ein Konflikt zwischen These und Antithese, der zur Synthese führt. Die meisten kennen dieses Prinzip vor allem aus Karl Marx' Anwendung auf den Klassenkampf. Bauer war der Erste, der diese Ideen auf die frühe Kirchengeschichte übertrug.

Er sah einen Kampf zwischen zwei Gruppen in der frühen Kirche, der sich wie folgt charakterisieren ließ: Auf der einen Seite die jüdische Kirche, auf der anderen Seite die heidnische Kirche.

Petrus ist der Leiter der jüdischen Gemeinde. Paulus ist der Leiter der heidnischen Gemeinde. Die jüdische Gemeinde bestand hauptsächlich aus Juden.

Die heidnische Kirche bestand hauptsächlich aus hellenistischen Heiden. Die jüdische Kirche sah Jesus als großen Wundertäter und Messias. Die heidnische Kirche sah Jesus als Gott in einer neuen Mysterienreligion.

Die jüdische Kirche legte Wert auf das Gesetz. Die heidnische Kirche legte Wert auf die Sakramente. Die jüdische Kirche legte Wert auf das nationale Heil, das Heil Israels.

Die heidnische Kirche und die individuelle Erlösung. Bultmann nutzte später, im 20. Jahrhundert, Bauers Vorstellung von zwei getrennten frühen jüdischen und heidnischen Kirchen, um die Quellen zu datieren, die er in den Evangelien zu finden glaubte. Dies ist sozusagen das erste Element, das Bultmann in seiner Formkritik verwendet.

Der zweite Ansatz war David Friedrich Strauss' mythologische Sichtweise. Strauss schrieb bekanntlich 1835 das „Leben Jesu“ und argumentierte, dass ein Großteil der Evangelien, insbesondere die Wunderberichte, mythisch sei. Die Evangelien seien Propagandaschriften, die zwar religiöse Wahrheiten vermittelten, deren Ereignisse aber nicht wirklich stattgefunden hätten.

Formkritiker, insbesondere Bultmann, folgen Strauss darin, dass auch in den Evangelien vieles als Mythos zu verstehen ist. Hinzu kommt das dritte Element: die Dokumententheorie von Bernard Weiss und H. J. Holtzmann. Im Zusammenhang mit dem synoptischen Problem erwähnten wir bereits die Zwei-Dokumenten-Theorie.

Diese Auffassung wurde von Weiss und Holtzmann populär gemacht, obwohl Eichhorn sie bereits früher vorgeschlagen hatte. Hierbei dienen Markus und die Logienquelle Q Matthäus und Lukas als Quellen. Die Formkritik betrachtet Markus und Q als die literarischen Quellen der Evangelien, versucht aber, hinter Markus und Q zu den ursprünglichen mündlich überlieferten Materialien zurückzufinden.

Ein viertes Element sind die alten liberalen Debatten über den Charakter Jesu. Wie bereits erwähnt, ergeben sich nach dem Wegfall der Wunder aus den Evangelien widersprüchliche Bilder von Jesus. Manche sehen ihn als Morallehrer, andere als Revolutionsführer, Propheten des eschatologischen Unheils oder Scharlatan.

Welche Teile des Evangelienmaterials ausgewählt oder verworfen werden, beeinflusst, welches Jesusbild die verschiedenen Evangelisten vertreten. Bultmann und andere hoffen, dass die Formkritik dieses Bild klären und zum historischen Jesus zurückführen kann. Ein fünftes Element der Formkritik ist die Skepsis von Wrede und Wellhausen.

Wrede und Wellhausen vertraten die Ansicht, dass selbst Markus und die Logienquelle Q theologische Konstrukte seien, die aus der Interpretation der frühen Kirche hervorgegangen seien. Wenn das zutrifft, müssen wir also das Gerüst dieser Erzählungen auflösen und die isolierten Kernaussagen betrachten. Genau das leistet die Formkritik.

Die Formkritik hat ihren Ursprung im Alten Testament, das somit gewissermaßen das sechste Element darstellt. Und damit kommen wir zu Hermann Gunkel. Er unterschied kleine Einheiten in der Genesis und den Psalmen, die seiner Ansicht nach ursprünglich mündlich überliefert und später schriftlich festgehalten wurden.

Die Abschnitte in der Genesis, so Gunkel, enthielten Legenden, die den Ursprung von Namen – seien es Orts- oder Personennamen – erklärten. Die Abschnitte in den Psalmen hingegen waren Gottesdienst- oder liturgische Texte, die für bestimmte Anlässe oder bestimmte Heiligtümer verfasst wurden. Gunkel versuchte, die Lebenssituation – im Deutschen als „Sitz im Leben“ bekannt – zu rekonstruieren, in der diese Geschichten oder Psalmen entstanden.

Bultmann versucht dann, dasselbe für die Einheiten zu tun, die er in den synoptischen Evangelien findet. Das führt uns schließlich zur Formkritik im Neuen Testament. Nach dem Ersten Weltkrieg wandte Bultmann Gunkels Methode auf die Evangelien an, also auf die aus dem Rahmen von Markus und Logienquelle Q isolierten Teile, wie von Wrede und Wellhausen vorgeschlagen.

Bultmann behauptete, seine Methode, die Formkritik, könne ältere von späteren und heidnische von jüdischen Quellen unterscheiden und somit bestimmen, welche Texte tatsächlich auf Jesus zurückgehen. Bultmanns Methoden wurden seit seiner Zeit verfeinert. Ihre eifrigsten Anhänger finden sie bei den Mitgliedern des Jesus-Seminars, das wir bereits in unserer Diskussion über den historischen Jesus erwähnt haben.

Soviel zum Hintergrund der Formkritik. Methoden der Formkritik. Die erste Frage, die sich stellt, ist wohl: Was ist eine Form? Um die Formkritik zu verstehen, beginnen wir mit den Grundlagen.

Es gibt allerlei Dinge, die man Formen nennt, und einige davon sind für unser Thema hier relevant. Eine Form ist eine Art Gussform, die einem Material Gestalt verleiht. Beispielsweise gibt es Betonschalungen, in die Beton gegossen wird, um Gehwege, Rinnen und Ähnliches herzustellen.

Wir haben Wackelpuddingformen für Wackelpuddingsalate und ähnliches. Man könnte diese als physische Formen bezeichnen. Analog dazu gibt es auch Sprachformen, die ebenfalls einem Medium eine Gestalt verleihen, wobei das Medium hier die Sprache ist.

Diese Formulare enthalten bestimmte festgelegte Wörter, die dann die Form bilden, und variieren andere Wörter, die wir als den Inhalt des Formulars interpretieren könnten. Dadurch eignen sich diese Formulare für vielfältige Anwendungen. Wir denken auch heute noch im alltäglichen Sprachgebrauch daran, wenn wir von Formularen sprechen.

Sie haben also ein Bewerbungsformular, beispielsweise für eine Bewerbung um einen Job oder einen Studienplatz. Es enthält bestimmte Felder mit vorgegebenen Angaben wie Name, Adresse usw. Welche das sind, hängt von der Art des Formulars ab. Ein Beispiel, das man vielleicht nicht direkt als Formular bezeichnen würde, ist eine höfliche Vorstellung. Man hat ein Feld für den Namen einer Person, dann die Formulierung „Ich möchte Sie kennenlernen“ und anschließend den Namen der anderen Person. So beschreibt man höflich, wie man jemanden vorstellt.

Eine Predigt kann man, wenn man so will, auch als literarische oder mündliche Form betrachten. Sie kann je nach Predigtart – ob textbasiert, themenbezogen oder auslegend – unterschiedliche Formen annehmen. Die klassische Predigtform besteht aus Einleitung, Hauptteil und Schluss. Der Hauptteil sollte, insbesondere bei einer klassischen Predigt, drei Kernpunkte enthalten und mit Beispielen und Ermahnungen angereichert sein.

Der Schluss kann durchaus in einem Gedicht, einem Gebet oder einem Aufruf zum Altar enden, je nach christlicher Konfession oder dem jeweiligen Umfeld, in dem die Predigt gehalten wird. Ein gutes Kriterium zur Erkennung einer Predigtform ist, ob sie nachgeahmt oder parodiert werden kann. Beispielsweise ist eine textbasierte Predigt über „Maria hatte ein kleines Lamm“, die ich schon einige Male gehört habe, ein Beispiel dafür. Es gibt auch Predigtformen, die sich an juristischen oder finanziellen Vorgaben orientieren.

Ein Scheck beispielsweise, wenn Sie Ihr Scheckheft herausholen und ihn sich ansehen, enthält festgelegte Formulierungen und viele Leerstellen. Er ist im Grunde eine kurze Notiz oder ein Schreiben an Ihre Bank und ist datiert, damit die Bank feststellen kann, ob er schon länger ausgestellt wurde. Er gibt an, an wen Sie den Scheck ausstellen und wie hoch der Betrag ist. Es gibt zwei Felder für diese Angaben, um zu verhindern, dass der Empfänger den Scheck missbraucht, indem er zusätzliche Zahlen einfügt, um einen höheren Betrag auszugeben. Außerdem steht Ihre Unterschrift darauf, und neuere Schecks enthalten natürlich auch den Namen der Bank und verschiedene Bankleitzahlen am unteren Rand. Eine Urkunde oder ein Testament wären ebenfalls Beispiele für juristische Dokumente. Im Englischen gibt es literarische Formen in der Poesie.

Ein Sonett beispielsweise besteht aus vierzehn Zeilen und folgt einem bestimmten Versmaß, dem jambischen Pentameter. Es behandelt ein Thema wie Liebe, die Schönheit der Natur oder Ähnliches und hat oft ein festes Reimschema. Hier ist ein christliches Sonett von Francis Ridley Havergill, einem recht bekannten Hymnendichter des 19. Jahrhunderts.

unerschütterliches, furchtloses Leuchten erreicht, und wissend, wie sie weiß, bedarf sie weder beruhigender Worte noch tröstender Rede. Sie sehnt sich nur nach stiller Nähe, um zu ruhen. Kein Laut, keine Bewegung, die Liebe nicht gehört, sondern gefühlt, immer länger, bis die Zeit schmilzt, eine Schneeflocke auf der Brust des ewigen Ozeans.

Haben Augenblicke dieser Stille deine Vergangenheit geprägt, die Erinnerung zu einem ruhmreichen Ort gemacht, dir all die Freude gelehrt, die sterbliche Verwandte erfassen können? Im helleren Licht ist es nur ein Schattenwurf. So wird der Herr, dein Gott, sich über dich freuen und in seiner Liebe ruhen und still sein. Am anderen Ende des Spektrums finden wir Limericks, humorvolle Gedichte mit fünf Zeilen.

Drei Zeilen, die erste, zweite und fünfte, haben einen dreihebigen Vers und reimen sich. Zwei Zeilen, die dritte und vierte, sind kürzer und reimen sich ebenfalls. Die fünfte Zeile ist die Pointe.

Es war einmal eine junge Dame namens Bright, die viel schneller als das Licht reiste. Sie brach eines Tages relativ schnell auf und kehrte in der Nacht zuvor zurück. Einer meiner Schüler schrieb diesen Limerick.

Es gab einen Professor namens Newman, der für seinen Witz und seine Klugheit bekannt war. Er stellte eine Prüfung, aber alle rieten, also ließ er sie durchfallen, ohne sich auch nur zu ärgern. Das schrieb John Bloom, einer meiner ehemaligen Studenten.

Nun, das sind Beispiele für literarische Formen. Schauen wir uns die Behauptungen von Bultmann und anderen Formkritikern an. Sie sagen: Ja, es gibt also Formen in der schriftlichen und mündlichen Literatur, aber was genau können wir laut Bultmann damit anfangen? Hier sind die typischen Behauptungen von Formkritikern vom Schlage Bultmanns.

Manche Formkritiker sind konservativer als er, doch Bultmann genießt mit Abstand den größten Einfluss in der neutestamentlichen Forschung. So argumentieren Bultmann und andere seiner Richtung. Erstens habe es vor der Niederschrift der Evangelien eine Zeit mündlicher Überlieferung gegeben, und die meisten würden wohl zustimmen, dass es eine Zeitlang mündliche Überlieferungen gab.

Bultmann argumentiert für zwei Generationen mündlicher Überlieferung, von Christus bis etwa 70 bis 100 n. Chr. Zweitens zirkulierten während dieser Zeit der mündlichen Überlieferung Evangelien sprüche und -erzählungen als unabhängige Einheiten. Drittens lassen sich diese Einheiten nach ihrer Form in Gruppen einteilen. Typischerweise gibt es drei Gruppen; manche umfassen mehr, und die Gruppen können selbstverständlich weiter unterteilt werden.

Eine dieser Gruppen besteht aus einem Ausspruch, einer isolierten Aussage Jesu ohne begleitende Erzählung. Eine andere Gruppe umfasst Sprichwörter, prägnante Aussagen mit einer dazugehörigen Geschichte, die das Verständnis erleichtert und die Pointe verdeutlicht. Und drittens gibt es Wundergeschichten, Erzählungen von wundersamen Ereignissen.

Viertens behaupten Bultmann und andere, dass die frühe Kirche viele dieser Elemente nicht nur bewahrt, sondern auch neu erfunden hat, um praktischen Bedürfnissen gerecht zu werden. Indem wir den Schwerpunkt jedes Elements kennen, können wir also seinen Ursprung bestimmen und zeigen, dass viele davon nicht auf Jesus zurückgehen. So sah beispielsweise die palästinensische oder jüdische Kirche Jesus als ihren Messias und erwartete seine Wiederkunft als Menschensohn.

Solches Material deutet also auf einen jüdischen Kirchenhintergrund hin. Die hellenistische heidnische Kirche hingegen sah Jesus als Kultführer oder Gottheit ihrer neuen Mysterienreligion und betonte ihre gegenwärtige Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist. So bewahrte und schuf die frühe Kirche viele dieser Elemente.

Fünftens besitzen diese Materialien kaum oder gar keinen biographischen, chronologischen oder geographischen Wert. Inwieweit sie diese Informationen enthalten, ist nicht wirklich authentisch. Was auch immer sie in diesen Bereichen berichten, wurde später in der mündlichen Überlieferung hinzugefügt oder von Mark selbst erfunden, um es seinem Rahmen anzupassen.

Baltimore und andere würden darauf hinweisen, dass diese Tendenz auch in der Folklore zu beobachten ist. So werden, wie wir meinen, Geschichten über George Washington mit unhistorischen Details ausgeschmückt, etwa mit der Geschichte, dass er einen Dollar über den Potomac geworfen habe. Man beachte die hierin enthaltene Andeutung, dass die frühe Kirche es mit der Wahrheit nicht so genau nahm und ihre Geschichten zu Propagandazwecken nutzte.

Fünftens kann die ursprüngliche Fassung jeder Überlieferungseinheit wiederhergestellt und ihre mündliche Geschichte anhand der Gesetze, die die Überlieferung bestimmen, nachgezeichnet werden. Doch was sind diese Gesetze? Sie leiten sich aus der Beobachtung der Entwicklung von Geschichten usw. ab. Ein Beispiel hierfür sind die Überlieferungen in der griechischen und jüdischen Literatur.

Der Brief des Aristeas beispielsweise verfolgt den Ursprung der Septuaginta-Übersetzung im Alten Testament. Und wenn man die Entstehungsgeschichte der Septuaginta bei späteren Autoren liest, wird sie oft auf verschiedene Weise ausgeschmückt, wie etwa bei Philo, Josephus, den Kirchenvätern oder anderen. Man kann die Entwicklung auch in Gleichnissen der talmudischen und anderer jüdischer religiöser Literatur beobachten, wo man häufig mehrere Versionen desselben Gleichnisses in verschiedenen rabbinischen Schriften findet.

Oder die apokryphen Evangelien, da sie sich an den kanonischen Evangelien orientieren. Oder die kanonischen Evangelien, Matthäus und Lukas, da sie sich an Markus und der Logienquelle Q orientieren. Dies wären also die Quellen, die Bultmann und andere nutzten, um ihre Gesetze darüber zu entwickeln, wie die Tradition den Inhalt verschiedener mündlicher Überlieferungen verändert. Nun, das ist im Grunde die Annahme der Formkritik.

Dann betrachten wir ihr Vorgehen etwas genauer. Anhand dieser Behauptungen analysieren Formkritiker jede Einheit, um ihre ursprünglichste Form zu ermitteln und anschließend zu entscheiden, ob diese Einheit auf Jesus zurückgeht oder nicht. Ihr erster Schritt besteht also darin, die Geschichten und Aussagen aus dem Kontext zu isolieren, der als rein redaktionelle Ergänzung betrachtet wird.

Sie gehen also davon aus, dass Matthäus und Lukas beide auf Markus zurückgreifen, und versuchen daher, diese Anekdoten oder Sprüche herauszufiltern und sie gegebenenfalls zu kürzen, um zur ursprünglichen Form zurückzukehren. Dazu nutzen sie die Gesetze der Überlieferung, um den ursprünglichen oder ursprünglichen Zustand jeder Geschichte oder jedes Spruchs zu rekonstruieren. Eine ursprüngliche Erzählung zeichnet sich demnach durch eine einzige Szene, einen kurzen Zeitraum, nur zwei oder drei Figuren und die Tatsache aus, dass alle anwesenden Gruppen als Einheit agieren.

Tatsächlich sehen wir solche Dinge häufig. Sie gehören zum Geschichtenerzählen dazu, okay? Und ob es sich nun um historische Geschichten handelt oder nicht: Wie können wir etwas verständlich und interessant vermitteln? Das sind gängige Merkmale.

Die Weiterentwicklung der Erzählung beinhaltet laut Bultman und anderen die zunehmende Ausarbeitung und Präzisierung von Details, das Hinzufügen von Namen, wo ursprünglich keine vorhanden waren, die Umwandlung der indirekten in die direkte Rede und das Hinzufügen von Wunderelementen. Im Grunde genommen werden diese Methoden angewendet, um zur ursprünglichsten Form jedes Sprichworts, jeder Geschichte oder Wundererzählung zurückzufinden. Und dann, fünftens, drittens – Entschuldigung –, versucht man zu entscheiden, welche frühe Gruppe für diese ursprüngliche Form verantwortlich war.

Welche Möglichkeiten gibt es? Die frühe Kirche, jüdisch oder heidnisch, die Juden oder Jesus, richtig? Wie bereits erwähnt, trat Martin Luther aus der katholischen Kirche aus und gründete den Lutheranismus. Jesus wiederum trat aus dem Judentum aus und begründete das Christentum. Daher kommen auch diese anderen möglichen Gruppen infrage.

Welche Kriterien würden herangezogen, um zu entscheiden, ob sie auf Jesus zurückgehen oder nicht? Eines davon ist die mehrfache Bezeugung. Wenn eine Form sowohl bei Markus als auch bei Q vorkommt, ist es wahrscheinlicher, dass sie auf Jesus zurückgeht und Dissonanzen aufweist.

Jesus sagte tatsächlich Dinge, von denen wir uns nicht vorstellen können, dass sie von irgendeiner anderen frühen Quelle stammen würden – zum Beispiel die Zahlung von Steuern an den Kaiser. Die Juden zahlten nicht gern Steuern.

Christen zahlten nicht gern Steuern. Also muss das auf Jesus zurückgehen. Nun ja, im Grunde ist das die Quintessenz.

Wir betrachten nun einige Beispiele für die Anwendung der Formkritik. Zunächst gehen wir noch einmal kurz auf die von uns identifizierten Grundformen ein. Typischerweise werden im Evangelienmaterial drei Grundformen unterschieden, manche Kritiker nennen jedoch mehr.

Man beachte, dass die Kategorie der Sprichwörter zahlreiche Unterarten aufweist. Wundergeschichten. Formkritiker identifizieren folgende Struktur für Wundergeschichten.

Das Problem wird beschrieben. Eine Krankheit, eine Gefahr oder eine Notwendigkeit. Etwas in der Art.

Gefahr! Das Boot droht zu sinken. Notwehr! Diese Menschen sind hier draußen in der Wildnis und könnten es vielleicht nicht einmal mehr zurück in die Städte schaffen, wenn ihr Blutzucker zu niedrig wird oder Ähnliches. Das Problem wird durch das Eingreifen des Heilers oder Ähnlichem gelöst.

Bultmann bemerkt, dass Jesu Handlungen als Heiler im Vergleich zu manchen Heilern bei Josephus, in rabbinischen Schriften, magischen Papyri, apokryphen Evangelien und Ähnlichem sehr zurückhaltend sind. Anschließend wird die Wirkung des Wunders geschildert: die geheilte Person, ihre Reaktion.

Die Reaktion ist die Menge, die Reaktion ist der Dämon, solche Dinge. Wir gehen hier ein paar Beispiele durch, um Ihnen einen Eindruck zu vermitteln. Markus 1,23–27: Der Besessene in der Synagoge.

Es gibt einen gewissen Kontext am Anfang der Geschichte. Und so weiter, und Kritiker sagen, nun ja, das sei das Werk des Lektors. Okay, so verknüpft er diese Anekdote mit der Erzählung, damit man sie getrost ignorieren kann.

Aber du kennst das Problem. Der Mann ist von einem Dämon besessen. Du kennst auch die Lösung.

Jesus spricht und heilt den Mann. Und Bultmann bemerkt, wie ich bereits erwähnte, dass Jesu Heilungen im Vergleich zu den Apokryphen und den griechischen Wundergeschichten eine große Einfachheit aufweisen. Keine Zauberworte oder Rituale, obwohl gelegentlich auf „ephetha“ als eine Art Zauberwort hingewiesen wird, obwohl es im Grunde nur Aramäisch für „öffnen“ ist. Zugegebenermaßen sind einige der Dämonenaustreibungen, die man anderswo findet – ich denke da an die bei Josephus, wo Josephus von einem Essener berichtet, der einen Ring mit Kräutern darin besaß, die in einem der magischen Bücher Salomos beschrieben waren –, etwas merkwürdig.

Er nimmt den Ring, hält ihn dem Mann an die Nase, zieht daran, und der Dämon fährt aus. Der Dämon kippt hier ein Waschbecken mit Wasser um, um zu zeigen, dass er ausgefahren ist usw. In diesem speziellen Fall sehen wir also Folgendes: Der vom Dämon besessene Mann wird von Jesus geheilt, und dann reagieren die Menge, der Dämon und der Geheilte.

Oder Markus 4,35–41, wo Jesus den Wind und die Wellen zurechtweist. Kontext: An diesem Tag muss man alles über Bord werfen, okay? Problem: Das Boot sinkt, und es weht ein starker Wind. Lösung: Jesus geißelt den Wind.

Vielmehr zurückhaltendes Handeln. Wirkung: Ruhe. Die Jünger sind erstaunt.

Beide Beispiele entsprechen Bultmanns ursprünglicher Wundererzählungsform: eine einzige Szene, wenige Akteure, eine als Einheit agierende Menge usw. Tatsächlich weisen Wundererzählungen diese Grundform auf.

Das sehen wir bereits, wie wir in unserer Betrachtung der Wunderberichte im Kontext der exegetischen Auslegung und in Leland Rykens Charakterisierung verschiedener Erzählformen in den synoptischen Evangelien festgestellt haben. Sie weisen zwar eine Grundform auf, aber das bedeutet nicht, dass man sie als primitiv oder hochentwickelt bezeichnen kann. Es ist eine natürliche Art, solche Geschichten zu erzählen, und käme im Prinzip auf jede Anekdote mit einer Problemlösung zu.

Sprichwortgeschichten. Eine Sprichwortgeschichte ist eine Erzählung, in deren Zentrum ein Sprichwort steht. Die Erzählung ist so aufgebaut, dass sie die Bedeutung oder Wirkung des Sprichworts verdeutlicht.

Einige allgemeine Merkmale der Sprücheerzählungen im Neuen Testament. Einige dieser Merkmale lassen sich, entsprechend angepasst, auch auf säkulare und moderne Formen übertragen. Erstens liegt der Schwerpunkt auf einem Ausspruch Jesu oder eines von ihm bestätigten Ausspruchs.

In der rabbinischen Literatur wird oft betont, was Hillel, Schammai oder Akiva gesagt haben. Die kurze, einfache Erzählung genügt, um die Aussage verständlich zu machen. Häufig erzählt jemand eine Geschichte und sagt dann: „Man musste dabei gewesen sein!“ Anders ausgedrückt: Er hat die Geschichte nicht besonders gut erzählt.

Wenn man es gut erzählt, versteht der Zuhörer den Sinn. Drittens birgt die Geschichte auch biografisches Interesse. Bultmann würde jedoch sagen, dass dieses Interesse sich lediglich auf die damaligen Vorstellungen von Jesus beschränkt.

Bultmann behauptet, diese Berichte hätten keinen wirklichen historischen Wert, da sie ungenau seien. Die Post-Bultmannianer widersprechen dem, wie wir bereits gesehen haben. Sie argumentieren, dass biografische Merkmale, wenn es mehrere Belege und Widersprüche gibt, durchaus auf den historischen Jesus zurückgehen und somit einen gewissen Wert besitzen können. Abschließend wird die Geschichte durch ein Wort oder eine Tat Jesu abgerundet.

Manchmal steht die Aussage in der Mitte der Geschichte, und die Handlung, wie etwa Jesu Heilung des Mannes, findet am Ende statt, häufiger jedoch wird sie durch die Aussage abgerundet. Dies dient dazu, einen fließenden Übergang zwischen Erzählung und Schluss zu schaffen. Sie endet in der Regel mit der Aussage selbst oder mit einer Handlung Jesu.

Wenn man Menschen zuhört, die keine geübten oder erfahrenen Geschichtenerzähler sind, fällt auf, dass es ihnen schwerfällt, aufzuhören. Sie wissen nicht, wie sie die Geschichte, die sie erzählen, zufriedenstellend beenden können. Schauen wir uns also einige Beispiele für das Erzählen von Geschichten an.

Markus 3, Verse 2–6: Der Mann mit der verkümmerten Hand wird geheilt. Dies ist keine primitive Form, da hier Wunder und Sprichwort miteinander verwoben sind. Da der Schwerpunkt jedoch auf dem Sprichwort liegt, ist das Wunder die Szene, die dieses Sprichwort verdeutlicht. Um gemäß der Formkritik als primitive Form zu gelten, bedarf es vermutlich einer Vereinfachung.

Kontext: Die Pharisäer beobachten Jesus. Die Frage ist: Wird Jesus den Mann mit der verkrüppelten Hand heilen? Die Antwort lautet: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? Und Jesu Heilungswunder beantwortet diese Frage. Biografisches Interesse, Jesu Zorn, Jesu Sorge um den Kranken.

Zum Schluss heilt die Krankheit entweder von selbst oder, wenn die Pharisäer gehen, ist sie ziemlich verärgert. Ein weiteres Beispiel für eine solche Geschichte findet sich in Markus 2,23–28, wo Jesus am Sabbat Ähren pflückt. Hier beantwortet er ihre Frage mit einer Gegenfrage.

Er schließt die Geschichte mit dem Hinweis ab, dass der Sabbat für den Menschen geschaffen wurde, nicht der Mensch für den Sabbat. Biografisches Interesse, Jesu Mitgefühl für seine Jünger usw. Es gibt viele Beispiele, in denen Jesus mit einem Gleichnis antwortet.

Frage: Wer ist mein Nächster? Antwort: Gleichnis vom barmherzigen Samariter usw. Die erste dieser Kategorien sind jüdische Sprichwörter. Sie ähneln denen der rabbinischen Literatur.

Jemand – ein Feind, ein König, ein Jünger oder jemand aus der Menge – stellt Jesus eine Frage. Und dann stellt er dem Rabbi eine Frage, Entschuldigung. Und die typische Antwort des Rabbis ist ein Gleichnis oder eine Gegenfrage.

Natürlich wäre dieser Typus älter, aber nicht unbedingt von Jesus stammend. Die beiden Beispiele, die wir Ihnen genannt haben – der Mann mit der verkümmerten Hand und das Kornpflücken am Sabbat – fallen in diese Kategorie. Bultmann sieht aber auch griechische Sprichwortgeschichten darin.

Und das ist eine viel weniger eindeutige Form. Die Form wird im Grunde durch eine stereotype Formel eingeführt. Wenn er, der griechische Philosoph oder Lehrer oder so etwas, von jemandem nach etwas gefragt wurde, sagte er.

Es gibt keine wirkliche Geschichte oder Hintergrundgeschichte dazu. So wurden Anekdoten verschiedener griechischer Philosophen typischerweise überliefert. Nun ja, es gibt ein klassisches Beispiel dafür im Neuen Testament.

Es steht in Lukas 17,20-21, wo die oben genannte Formel verwendet wird. In der NASU. Nun, nachdem er von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes kommen würde.

Er antwortete ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht durch merkbare Zeichen. Man wird auch nicht sagen: ‚Seht, hier ist es!‘ oder: ‚Dort ist es!‘“

Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. Wie das griechische Sprichwort sagt: Geschichten sind offensichtlich spätere Fassungen, die griechischen Einfluss erkennen lassen. Bultmann verwirft sie.

Laut Bultmann könnten jüdische Erzählungen Jesus, die frühe jüdische Kirche oder die vorchristlichen Juden als Quellen haben. Griechische Sprichwörter hingegen haben die heidnische Kirche als Quelle. Das ist also die zweite Kategorie.

Erstens: Wundergeschichten. Zweitens: Sprichwörter. Drittens: Redewendungen, oder, wie man auch sagen könnte, einzelne Redewendungen.

Spruchwörter, die ursprünglich keine dazugehörige Geschichte hatten, wie es bei Sprichwortgeschichten der Fall war. Einige dieser Sprichwörter werden heute möglicherweise zu Predigten zusammengefasst. Andere wiederum sind Teil einer Sprichwortgeschichte.

jedoch isoliert. Einige davon sind hier noch immer isoliert. Woher wissen wir, ob eine Predigt oder Geschichte die Erfindung des Herausgebers ist? Warum wird die Geschichte in einem Fall entfernt und im anderen nicht? Die Kritik besagt, dass, wenn der Spruch ohne die Geschichte keinen Sinn ergibt, es sich um eine Sprichwortgeschichte handelt, nicht um einen einfachen Spruch.

Wenn es aber auch ohne Erklärung verständlich ist, war es vielleicht ursprünglich nur ein einfaches Sprichwort. Bultmann unterscheidet fünf Arten von Sprichwörtern in den Evangelien. Die Sprüche, die Bultmann Logien nennt.

Doch der von Formkritikern aufgegriffene und für den Durchschnittsmenschen verständlichere Begriff ist „Sprichwörter“. Diese ähneln den Sprichwörtern in den alttestamentlichen Büchern der Sprüche. Oder, in gewisser Weise, Benjamin Franklins Sprichwörtern in „Poor Richard’s Almanac“.

Ein kurzer, prägnanter Spruch. Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten. Oder: Arzt, heile dich selbst.

Eine zweite Kategorie bilden prophetische oder apokalyptische Aussagen. Dabei handelt es sich um Aussagen über die Zukunft, insbesondere über das Ende der Zeit. Kein Stein wird auf dem anderen bleiben.

Zwei werden in einer Mühle mahlen; einer wird genommen, einer zurückgelassen usw. Eine dritte Kategorie sind Gesetzesworte oder Gebote. Sprüche, die als Befehle oder Imperative formuliert sind.

Halte die andere Wange hin und geh einen Schritt weiter. Eine vierte Kategorie sind Ich-Wörter, in denen Jesus „Ich“ in der Aussage verwendet. Er bezieht sich auf sich selbst.

Diese Aussagen konzentrieren sich auf die Person und Autorität Jesu. Ihr habt gehört, dass gesagt wurde, aber ich sage euch usw. Dies wären Beispiele aus der Bergpredigt.

Und schließlich die Parabeln. Metaphorische Aussagen, oft in Form einer Erzählung, deren Bedeutung nicht im Text selbst liegt. Baldwin war hier stark von Adolf Eulicher beeinflusst, der behauptete, authentische Parabeln stellten nur einen einzigen Vergleich an, hätten nur eine einzige Aussage und seien niemals allegorisch.

Das Gleichnis vom Sämann, so würden sie sagen, mag authentisch sein, aber die Interpretation ist es nicht, weil jedem Element eine Bedeutung zugewiesen wird; das heißt, dadurch wird das Gleichnis zu einer Allegorie. Das ist zu komplex, um eine ursprüngliche Form zu sein. Erinnern Sie sich an das Gleichnis vom Hochzeitsmahl, das wir vorhin betrachtet haben? Die Gäste werden eingeladen, einige lehnen ab, also holen sie weitere Gäste, und dann, als sie im Festmahl sind, taucht dieser Mann auf, der kein Hochzeitsgewand trägt usw.

Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl besteht aus zwei Teilen: dem Teil über die Hochzeitseinladung und dem Teil über das Hochzeitskleid. Ursprünglich handelte es sich um zwei Gleichnisse, die der Bearbeiter Matthäus 22 zusammenfasste.

Das Hochzeitsmahl des Königs (Matthäus 22) ist eine überarbeitete Fassung des früheren Gleichnisses vom Gastmahl des reichen Mannes (Lukas 14). Die Kriege, der Sohn und der König wurden später hinzugefügt. Authentische Gleichnisse Jesu beziehen sich auf sein Wirken oder das Kommen des Reiches Gottes; daher würde Bultmann alle anderen Gleichnisse mit abweichenden Themen verwerfen.

Das war ein kurzer Überblick über Bultmanns Formkritik, ohne alle verschiedenen Aussprüche usw. einzeln zu behandeln. Ergebnisse für das Leben Christi laut Bultmann. Die Ergebnisse verschiedener Formkritiker variieren erheblich, je nachdem, wo der jeweilige Formkritiker im liberal-konservativen Spektrum steht; Bultmann selbst befindet sich jedoch eher am extrem liberalen Ende.

Wundergeschichten. Selbst nachdem er sie auf ihren Ursprung reduziert hat, kommt Bultmann zu dem Schluss, dass sie nicht echt sind. Warum? Weil seine Weltanschauung Wunder nicht zulässt.

Siehe seine Diskussion und Beweise des Glaubens, Seiten 291 ff. Das ist eine gewagte Annahme. Er hätte versuchen können, sie als missverstandene Naturereignisse zu erklären, wollte aber offenbar nicht wie Paulus verspottet werden.

Es handelt sich um Erzählungen. Laut Bultmann sind nur zwei davon authentisch, das heißt, sie lassen sich auf Jesus zurückführen. Mit Hilfe des Dissonanzarguments verwarf Bultmann alles, was zu einem jüdischen oder christlichen Hintergrund passen könnte.

Erinnern Sie sich, was wir in diesem Zusammenhang über Martin Luther gesagt haben? Das ist eine ziemlich seltsame Vorgehensweise. Wenn wir alles von Luther verwerfen würden, was auch mit dem Katholizismus oder dem frühen Luthertum vereinbar ist, bliebe uns kaum etwas übrig.

Vielleicht liegt es an seiner Unterwerfung unter den Willen, aber auch dies hat im Augustinismus Präzedenzfälle. Solange jemand Anhänger hat, würden wir Parallelen zwischen seiner Lehre und der seiner Anhänger erwarten. Und solange er nicht sehr exzentrisch ist, würden wir Parallelen zwischen seiner Lehre und der seiner Kultur erwarten.

Die beiden von Bultmann anerkannten Geschichten – Markus 12,13–17 und die Geschichte vom Steuergeld – und sein Argument für deren Authentizität lautet, dass weder Juden noch verfolgte Christen gerne Steuern zahlten. Einwand: Die Geschichte könnte von Herodianern oder Zeloten stammen, je nachdem, ob man Jesu Worte ernst oder ironisch interpretiert.

Markus 14,3–9, die Salbung in Bethanien. Das Argument für die Echtheit, das das Ausgießen des Parfüms erlaubt, erscheint angesichts des Interesses von Christen und Juden an der Armenfürsorge seltsam. Die Armen hatten immer diese Vorstellung, was ebenfalls als ungewöhnlich galt.

Dass man Geldverschwendung nicht rügt, ist also ungewöhnlich, und deshalb hielt Bultmann das für authentisch. Wir kommen nun zu den einzelnen Aussagen. Bultmann betrachtet nur etwa 40 davon als echt.

Die Sprüche Salomos, so sagt er, seien allesamt nicht authentisch. Die frühen Christen hätten sich erst um 70 oder 80 n. Chr. für das Leben Christi interessiert. Sie hätten dann bereits existierende jüdische Sprüche adaptiert, um Material für die Darstellung der Lehre Jesu zu gewinnen.

Wir müssen ihn zum Sprechen bringen. Zwei apokalyptische Aussagen. Einige stammen von Jesus.

Andere sind christianisierte jüdische apokalyptische Aussagen oder Aussagen christlicher Propheten, die später Jesus zugeschrieben wurden. Bultmann und einige Formkritiker sehen das frühe Christentum ähnlich wie die moderne Pfingstbewegung, was ihrer Ansicht nach kein Kompliment ist. Im Grunde wurden prophetische Botschaften verschiedener Propheten, die in Gemeinden auftraten, später fälschlicherweise Jesus zugeschrieben.

Im Grunde das, was Bultmann behauptet. Gesetzesworte. Einige davon stammen von Jesus.

Die meisten dieser Ansichten entstammen dem Legalismus der frühen Kirche, den sie selbst erfunden haben. Und Jesus war kein Legalist, wie Bultmann meint; daher dürften nur die Gebote gegen äußerliche Religion authentisch sein, da sie dem Legalismus widersprechen. (Augenworte.)

Laut Bultmann stammt keine dieser Aussagen von Jesus. Sie handeln von seinem messianischen Wirken und seiner Göttlichkeit. Daher lehnt Bultmann sie ab.

Die Idee des Messias, so glaubt er, wurde von der frühen Kirche erfunden, ähnlich wie Vreda in seiner messianischen Geheimtheorie. Gleichnisse. Manche sind echt.

Ihr Kontext und ihre Interpretationen sind jedoch spätere Erfindungen der Kirche. Alle Vorhersagefunktionen sind offensichtlich nachträglich hinzugefügt. Nun gut, die Ergebnisse dazu ...

Informationen über die Persönlichkeit und das Leben Jesu sind recht spärlich. Bultmann geht davon aus, dass Jesus lebte, litt und starb, was im Übrigen mehr ist, als manche Ihrer kommunistischen Argumente zugestehen würden. Bultmann glaubt, dass einige Menschen Jesus folgten, ihn aber missverstanden, wenn sie ihn für den Messias hielten, geschweige denn, wenn sie ihn für den Erlöser oder Gott hielten.

Weitere Ergebnisse. Die Informationen über die Lehre Jesu sind etwas klarer. Aus den 40 authentischen Aussagen Jesu lassen sich nach Bultmann einige Ideen ableiten.

Er behauptet zunächst, Jesus habe sich selbst als Prophet gesehen, gesandt in der letzten Stunde, um die Menschen vor dem kommenden Reich Gottes zu warnen und sie zur Umkehr und zu einem heiligen Leben aufzurufen. Diese Punkte sind zwar richtig, doch Bultmann hat Jesu Aussagen und Lehren erheblich abgeschwächt.

Zweitens glaubt Bultmann, Jesus habe das kommende Reich als real und unmittelbar bevorstehend dargestellt, doch er irrte sich.

Tatsächlich ist es eine weit verbreitete liberale Ansicht, dass Jesus und die Apostel das Kommen des Reiches Gottes noch zu ihren Lebzeiten erwarteten. Bultmann und andere sehen sich durch die Ereignisse bestätigt, da das Reich Gottes nicht kam und auch weiterhin nicht kommt. Interessant ist jedoch der Vergleich mit 2 Petrus 3,3, wo Petrus schreibt: „Vor allem sollt ihr wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott verbreiten und ihren eigenen Begierden folgen. Sie werden sagen: Wo bleibt denn die Verheißung seines Kommens? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es von Anfang der Schöpfung an war.“ Bultmann sieht den wahren Wert der Lehre Jesu darin, dass jeder von uns in jedem Augenblick vor der existenziellen Entscheidung steht, entweder für Gott oder für die Welt zu leben.

Bultmann sieht den einzigen Wert der Lehre Jesu für unser tägliches Leben darin, dass es kein Jenseits und kein Jüngstes Gericht gibt. Dieser alltägliche Wert ist real und in der Lehre Jesu präsent, macht aber nur einen kleinen Teil davon aus. Gut, das war ein kurzer Überblick über die Formkritik, hauptsächlich aus der Perspektive Bultmanns. Doch wer ist der einflussreichste unter ihnen? Wir kehren nun zurück und betrachten die Formkritik aus einer Bewertungsperspektive.

Was ist von der Formkritik zu halten? Ich beginne meine Betrachtung zunächst mit den bereits erwähnten Aussagen der Formkritik selbst. Die erste dieser Aussagen besagt, dass es vor den schriftlichen Evangelien eine Periode mündlicher Überlieferung gab. Diese erstreckte sich über etwa zwei Generationen, und die ersten Evangelien wurden zwischen 70 und 100 n. Chr. verfasst.

Nun, es gab eine mündliche Überlieferungsphase, da die Evangelien selbst nicht sofort niedergeschrieben wurden. Diese dauerte jedoch nur etwa 20 Jahre bis etwa 40 oder 50 n. Chr., nicht die von manchen behaupteten 40 bis 70 Jahre. Nach nur 20 Jahren lebten noch viele Augenzeugen, da die frühen Ereignisse von Tausenden beobachtet wurden. Somit gab es vor etwa 70 n. Chr. viele Menschen, die die Aussagen bestätigen konnten.

Nach dem Fall Jerusalems zerstreuten sich die meisten jüdischen Christen, und viele andere Augenzeugen waren tot. Paulus schrieb bereits 20 Jahre nach den Ereignissen, und keiner seiner Briefe entstand mehr als 35 Jahre nach Jesu Wirken. Er stand in engem Kontakt mit den Aposteln und der Gemeinde in Jerusalem.

Eine frühe und weit verbreitete Tradition besagt, dass zwei Evangelien von Aposteln und zwei weitere von ihren engsten Mitarbeitern verfasst wurden. Demnach existiert keine wirkliche Überlieferungskette, wie sie für eine kritische Auseinandersetzung unerlässlich ist. Nach dieser Vorstellung läuft es so ab: Ein Ereignis findet hier statt,

Beobachter A sieht etwas, berichtet es B, und dieser wiederum C, und C berichtet es D usw., bis man schließlich bei Z oder einer anderen Person angelangt ist, und dann wird es niedergeschrieben. Eine lange Überlieferungskette. Tatsächlich aber beruhen alle Informationen in den Evangelien auf ersten oder zweiten Quellen, mit vielen Zeugen, mehreren Zeugnissen und zahlreichen Möglichkeiten zur Überprüfung.

Die zweite These der Formkritik lautet, dass frühe Sprüche und Geschichten als unabhängige Einheiten zirkulierten. Tatsächlich lässt sich beobachten, dass die Evangelienstruktur oft einer Perlenkette gleicht. Nicht immer, aber häufig.

Detaillierte Ereignisse werden durch kurze Überleitungen miteinander verknüpft. Wir haben einige davon bei der Betrachtung einiger Wunderberichte gesehen, etwa die kurzen Verbindungen zwischen den Ereignissen. Die Formkritik besagt, dass die frühe Kirche den Großteil der Perlen und fast die gesamte Schnur, die sie zusammenhält, selbst hergestellt hat.

Nun, einige der Evangelienberichte dienten vermutlich als eigenständige Einheiten, da die Apostel umherreisten und lehrten, was Jesus sagte, tat und wer er war. Natürlich nutzten sie einzelne Begebenheiten, um Punkte zu veranschaulichen und Fakten in ihren Predigten zu vermitteln. Doch diese Begebenheiten zirkulierten nie unabhängig voneinander in ihrer Überlieferung vom Ereignis zum schriftlichen Evangelium.

Es mag durchaus eine unabhängige, isolierte Verbreitung gegeben haben, die dies nicht beinhaltete, aber da die Evangelisten Apostel oder unmittelbare Zuhörer waren, gab es diese Art der unabhängigen, isolierten Verbreitung in diesem Zusammenhang nie. Die Apostel kannten sowohl die Kette als auch die Perlen, und andere Lehrer wie die Siebzig wussten, wie die Ereignisse zusammenhingen, und diese verbindenden Informationen gingen nie verloren. Wenn die traditionellen Angaben zur Autorschaft auch nur annähernd korrekt sind, ist eine unabhängige Verbreitung für den Inhalt der kanonischen Evangelien irrelevant.

Außerdem wirken nicht alle Evangelienberichte wie Perlen an einer Schnur. Die Passionsgeschichte ist zu eng miteinander verknüpft, als dass sie aus unabhängigen Anekdoten bestehen könnte. Auch andere Geschichten sind stets eng miteinander verbunden.

Die Frau mit der Blutung bei Jairus' Tochter ist immer mit anderen Ereignissen verbunden, selbst in den Berichten, in denen dies vorkommt. Markus schildert in Markus 1,21–39 eine eng zusammenhängende Abfolge von Sabbat-Aussagen. Einige Aussagen sind eng miteinander verknüpft, wie beispielsweise in Markus 4,21–25 und Markus 8,34–91.

Wir stoßen auf Stellen, an denen der Autor, der die einzelnen Abschnitte zusammengefügt hat, ein moralisches und poetisches Genie war. Die Bergpredigt beispielsweise zeichnet sich durch bemerkenswerte hebräische Parallelismen und poetischen Gehalt aus. Ihre moralische Lehre ist die beste, die je überliefert wurde.

Siehe auch die von Kenneth Bailey in seinem Werk „Poet and Peasant“ festgestellten Chiasmen sowie die verschiedenen Anmerkungen zur literarischen Qualität der Gleichnisse und Predigten Jesu in Leland Rykens „New Testament in Literary Criticism“. Wie wurden all diese von verschiedenen frühen Gruppen zusammengetragenen Fragmente zu diesem moralischen und literarischen Gesamtwerk verwoben? Welches Genie hat dies vollbracht? Jesus selbst ist die naheliegendste Erklärung. Doch in diesem Fall hatten diese Einheiten nur eine einzige Quelle und waren nie unabhängig voneinander.

Drittens lassen sich die Evangelientexte in verschiedene Formen einteilen. In gewisser Weise kann jede schriftliche oder mündliche Kommunikation in Formen klassifiziert werden. Darüber hinaus ermöglicht die perlenkettenartige Struktur der Evangelien zahlreiche Beispiele relativ kurzer, in sich abgeschlossener Formen, nämlich Geschichten und Sprüche verschiedenster Art.

Doch der formale Charakter einiger Kategorien Bultmanns ist fragwürdig. Vier seiner fünf Sprichwortkategorien, alle außer den Gleichnissen, beschreiben lediglich ihren Inhalt. Welcher Stil unterscheidet ein Rechtswort oder ein Ich-Wort von einem Sprichwort? Zudem findet die Passionserzählung keine passende Form.

Wie lässt sich etwas so Komplexes auf eine primitive Form reduzieren? Die Datierung formloser Materialien kann nicht auf der Entwicklung von Formen beruhen. Bultmann hat im Voraus, unabhängig von wahren Formen, entschieden, welche Materialien authentisch sind und welche er für unglaubwürdig hält. Wir sehen, wie er alle möglichen Wunderformen verwirft, selbst wenn sie seiner Ansicht nach eine wahre, ursprüngliche Form besitzen.

Viertens erfand und erweiterte die frühe Kirche Geschichten und Sprüche, um ihren praktischen Bedürfnissen gerecht zu werden. Sicherlich spielte der Wert des Materials über Jesus für die frühe Kirche eine Rolle bei der Bewahrung dieser Überlieferungen. Dies war jedoch nicht der einzige Faktor, und es bestand keine Notwendigkeit, eine Erfindung vorzuschlagen.

Was verstehen wir überhaupt unter „praktisch“? Man beachte, dass die Paulusbriefe im Vergleich zu den Evangelien deutlich praxisorientierter sind, da sie sich an reale Gemeinden mit realen Problemen richten. Dies zeigt sich deutlich in der großen Häufigkeit von Predigten aus den Briefen, die wir heute in praxisorientierten Gemeinden beobachten. Im Vergleich zu den Lehren des Paulus scheinen jedoch

viele Anliegen der Kirche nicht in den Evangelien aufgegriffen zu werden, und umgekehrt.

Die Evangelien berichten uns, wer Jesus ist und was er getan hat, von der Heilsgeschichte und der biblischen Theologie, beantworten aber viele praktische Fragen nicht. Selbst die Einzelheiten der praktischen Anwendung von Jesu Sühnopfer finden sich eher in den Briefen als in den Evangelien, offenbar weil Jesus dies während seines irdischen Wirkens nicht thematisierte. Dass Menschen bereit waren, Jesus zu folgen, ja sogar in den Tod, deutet darauf hin, dass er etwas Bemerkenswertes getan oder gesagt haben muss.

Vieles in den Evangelien ist für spätere Kirchen nicht direkt praktisch relevant, aber historisch bedeutsam, insbesondere im Hinblick auf Jesu Umgang mit den Pharisäern. Die Evangelien haben es sich zum Ziel gesetzt, Jesu Wirken, seine Aussagen und sein Handeln zu bewahren, weshalb sie auch von der Kirche bewahrt werden. Sind die Evangelien Erfindungen? Viele praktische Begebenheiten in den Evangelien sind unmöglich.

Die Bergpredigt enthält vieles, was Menschen aus eigener Kraft nicht vollbringen können. Gesetzlich orientierte Kirchen achten sorgfältig darauf, keine Gebote zu erfinden, die nur durch Gnade befolgt werden können. Wenn Liberale behaupten, das Evangelium sei erfunden worden, meinen sie, die Urkirche habe nicht kontrolliert, was über Jesus gelehrt wurde. Doch das Neue Testament legt Wert auf Wahrheit, auf geschulte Älteste und auf die Ablehnung falscher Lehren.

Liberale versuchen, einen Großteil dieses Materials, beispielsweise die Pastoralbriefe, abzutun, indem sie deren Entstehungszeit auf das Ende des ersten Jahrhunderts verschieben. Doch wenn es tatsächlich eine Gruppe von Kirchenführern gab, die die Lehre und die Inhalte der Kirche von Christi Tod bis zur Abfassung der Evangelien kontrollierten, dann geraten die Liberalen in Schwierigkeiten. In diesem Fall wären die Evangelien historisch verlässlich, die liberale Theologie falsch, und ein Gericht stünde bevor.

Fünftens enthalten die Evangelien wenig biographische, geographische und chronologische Informationen. Nun, die Evangelien enthalten eine Fülle von Daten in diesen Bereichen. Wir können sie unmöglich alle 2000 Jahre später überprüfen.

Wir haben keine Zeitmaschinen. Jesus wird zweifellos so dargestellt, als würde er gewaltige Behauptungen über sich selbst und das kommende Gericht aufstellen, und diese Implikationen beeinflussen die Menschen bis heute.

Um diese Behauptungen und den historischen Wert der Evangelien zu leugnen, müsste man behaupten, die frühe Kirche habe sich nicht für den historischen Jesus interessiert. Dies wird jedoch überall widerlegt. Im 1. Korintherbrief 15, etwa 25

Jahre nach dem Ereignis, schreibt Paulus: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, seid ihr noch in euren Sünden.“

Paulus sagt nicht einfach: „Glaubt mir“, sondern beruft sich auf zahlreiche noch lebende Zeugen. Auch rund 25 Jahre nach dem Ereignis konnte man die Details über das Leben Christi noch überprüfen. Lukas 1,1–4 belegt ausdrücklich, dass der Autor ein persönliches Interesse an den tatsächlichen Geschehnissen hatte.

Er befragte offenbar Augenzeugen und ging den Angelegenheiten sorgfältig nach. In der Apostelgeschichte 1,21–22 wird berichtet, dass die Apostel bei der Auswahl eines Nachfolgers für Judas jemanden wählten, der von Christi Taufe bis zu seiner Auferstehung mit ihnen gewesen war. Somit waren die Apostel nicht nur Zeugen von Jesu Auferstehung, sondern auch seines Wirkens.

Dies zeugt von großem Interesse an der Geschichte Jesu. Auch die frühe Kirche legte Wert darauf, dass dieses Material sorgfältig überliefert wurde. Siehe dazu die Bedenken in 2 Thessalonicher 2,2; 2,5; 2,17 und 3,17 bezüglich gefälschter Botschaften und Briefe des Paulus über die Wiederkunft Christi.

Paulus gibt an, seine Briefe persönlich zu unterzeichnen, um deren Echtheit zu beweisen. In 2. Timotheus 2,2 heißt es, man solle treuen Menschen anvertrauen, was man vor vielen Zeugen gehört habe.

Timotheus hatte also mehr als nur Paulus' Aussage als Grundlage. Eine ähnliche Aussage findet sich übrigens auch in der rabbinischen Literatur, genauer gesagt in der Mischna, Edijot 5–7, wo Rabbi Aqabiyah ben Mehaliel um das Jahr 90 n. Chr. im Sterbebett liegt.

Er weist seinen Sohn an, nur das zu wiederholen, was er von der Mehrheit der Lehrer gehört hat. Er solle die Überlieferung eines Einzelnen ignorieren, selbst wenn es sein Vater sei. Um an ihrer Position festzuhalten, weisen die Kritiker des Forums Papias' Aussage über den engen Zusammenhang zwischen den Evangelien und den Aposteln zurück, obwohl es keine externen Beweise dagegen gibt.

Wir haben offensichtlich Papias' Zeugnis, dass der Apostel Matthäus hinter dem Matthäusevangelium steht und Petrus, über Markus, für das Markusevangelium verantwortlich ist. Liberale sehen den Apostel Matthäus bestenfalls als Autor der Logienquelle Q und behaupten, alle anderen frühen Belege beruhten auf einer Fehlinterpretation von Papias. Das ist eine gewagte Annahme.

Könnte Irenäus sich allein auf Papias als Quellenquelle gestützt haben, obwohl Polykarp sein Hauptlehrer war? Man beachte, dass die Gnostiker auf Verschwörungstheorien zurückgreifen mussten, um ihren Lehren Autorität zu verleihen. Sie stimmten zwar zu, dass die öffentliche Lehre Jesu mit den kanonischen

Evangelien übereinstimmte, behaupteten aber, sie sei unvollständig und müsse durch die geheimen Worte Jesu ergänzt werden. Vergleiche die Anfangsworte des Thomas-Evangeliums und des Judas-Evangeliums, die beide auf geheime Lehren Bezug nehmen.

All dies zeigt, dass die Kirche an der wahren Person Jesu interessiert war und dass ihre schriftlichen Dokumente glaubwürdig waren. Marcion überarbeitete sogar das Lukasevangelium, anstatt es als unzuverlässig zu verwerfen. Sechstens lässt sich die ursprüngliche Fassung jeder Überlieferungseinheit wiederherstellen und ihre Geschichte anhand der für die Überlieferung geltenden Gesetze nachvollziehen.

Selbst wenn wir die Gültigkeit der Baltimore-Überlieferungsgesetze anerkennen – obwohl sie tatsächlich gravierende Mängel aufweisen –, beweist dies nicht, dass in den Evangelien Fälschungen stattgefunden haben. Behauptungen, dass sich im Zuge der Überlieferung Details tendenziell häufen, Namen hinzugefügt werden und der Diskurs von indirekt zu direkt wechselt, passen nicht zu der Annahme, dass Markus die Quelle für Matthäus und Lukas ist, da Markus viele direkte Passagen und oft mehr Details enthält als Matthäus und Lukas. Zwar ist es richtig, dass solche Tendenzen häufig die Überlieferung von Geschichten und Sprüchen kennzeichnen, etwa beim Ausarbeiten einer Predigtillustration, doch beweist selbst eine solche Tendenz nicht, dass sie im Einzelfall auch tatsächlich angewendet wurde.

Das Problem ist, dass bei einem tatsächlichen Ereignis die Beteiligten echte Namen hatten, sich direkt unterhielten und die Ereignisse bis ins kleinste Detail geschildert wurden. All diese Elemente waren also im Originalbericht enthalten. Wenn man nun zwei Berichte über ein Ereignis mit unterschiedlichem Detaillierungsgrad sieht – einen mit weniger, einen mit mehr Details –, muss man raten, welcher älter ist.

Hier ist das ursprüngliche Ereignis mit allen Details, dann flacht es wieder ab, bis es schließlich sehr niedrig ist, und dann fangen die Leute an, Dinge zu erfinden. Gehört der lange Pfeil nun hierher und der kurze dahinter, weiter weg vom Ereignis, oder gehört der kurze Pfeil hierher und der lange wieder dorthin? Man weiß es nicht. Selbst wenn man einige Fälschungen in den Evangelien zulässt, reicht das aus, um die Lehre vom Jüngsten Gericht völlig zu verwerfen? Liberale müssten die Evangelien als völlig unzuverlässig bezeichnen, um das zu tun. Könnte so etwas in einer Generation innerhalb einer Gruppe geschehen sein, der die Wahrheit offensichtlich am Herzen lag? Man kann Wundergeschichten nicht aufgrund von Traditionsgesetzen verwerfen.

Das wäre so, als würde man aus Anglerlatein schließen, dass es keine Fische gibt. Die Gesetze der Tradition erlauben lediglich die Vereinfachung von Geschichten, schließen sie aber nicht gänzlich aus. Bultmann und Liberale verwerfen Wunder, weil sie davon ausgehen, dass diese nicht geschehen können.

Nun, kein Wissenschaftler, und schon gar nicht Bultmann, weiß genug, um zu behaupten, unser Universum sei ein geschlossenes System von Ursache und Wirkung, in das selbst Gott nicht eindringen kann. Bultmanns Verfahren garantiert mithilfe des Dissonanzprinzips die Entdeckung eines nicht-wunderbaren, unorthodoxen Jesus. Aber sagt es uns tatsächlich etwas über den wahren Jesus? Nun, einige positive Erkenntnisse aus der Formkritik.

Zunächst einmal enthalten die Evangelien genau das Material, das wir von authentischen Erinnerungen von Männern erwarten würden, die denkwürdige Ereignisse miterlebt haben, insbesondere wenn sie mit der Lehre dieser Ereignisse beauftragt waren und dies bereits einige Zeit vor dem Niederschreiben getan hatten. Wir erkennen beispielsweise grobe Umrisse. Sind also alle Evangelien hinsichtlich dieser groben Umrisse gleich? Eine allgemeine Abfolge, ein Überblick über die Epoche.

Wir sehen viele einzelne, einfache Ereignisse, denkwürdige Begebenheiten, Anekdoten und Ähnliches. Wir sehen auch Abfolgen. Diese umfassen sowohl triviale als auch bedeutende Ereignisse und die Zusammenhänge zwischen ihnen.

Wir beobachten Formen und Abrundung. Diese sind übrigens eher charakteristisch für die mündliche Wiederholung durch eine Person als für die mündliche Überlieferung durch viele Personen. Die häufige Wiederverwendung von Materialien im Rahmen eines reisenden Predigtdienstes würde eindrucksvolle Aussagen und Wunder tendenziell in diese Form bringen.

Jemand, der durch Nachdenken und Ausprobieren lernt, wie eine Geschichte ihre Botschaft vermittelt oder eben nicht, und wie er ohne viele Worte in die Handlung ein- und aussteigen kann. Das ist also eine unserer Lektionen. Die Evangelienberichte enthalten genau das Material, das wir in authentischen Erinnerungen erwarten würden.

Zweitens ist die Formkritik übermäßig skeptisch. Würde man sie auf andere Bereiche anwenden, wüssten wir sehr wenig über die Vergangenheit. Ein gewisses Maß an Skepsis ist hilfreich, aber zu viel davon führt dazu, dass man vieles von dem, was man braucht, verwirft.

Sobald wir uns nicht mehr auf lebende Personen beziehen, müssen wir uns auf schriftliche Dokumente und mündliche Überlieferungen stützen. Filme und Videos sind ebenso wenig verlässlich wie schriftliche Aufzeichnungen. Drittens hat die Formkritik einen positiven Beitrag geleistet, indem sie gezeigt hat, dass die Evangelien keine Überlieferung eines nicht-messianischen, nicht-wundertätigen, rein menschlichen Jesus enthalten.

Wenn wir die ursprünglichen Formen der Kritik vor der Baltimore-Theorie betrachten, finden wir immer noch Wunder und messianische Aussagen. Jesus hielt sich für fähig, Sünden zu vergeben, beanspruchte eine enge Beziehung zum Vater und bezeichnete sich selbst als Mensch, aber gleichzeitig als einzigartig göttlich – all dies wurde von den Anhängern der Baltimore-Theorie anerkannt. Um dieses Material zu widerlegen, muss Baltimore über die Formkritik mit ihren pauschalen Weltanschauungsannahmen hinausgehen.

Der Christus der Evangelien stellt weiterhin einen Widerspruch für diejenigen dar, die das Übernatürliche ausgeschlossen haben. Nun, wir werden uns an dieser Stelle der Redaktionskritik zuwenden, aber halten wir kurz inne.